Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis 0,50 zł bezw. 0,25 Gmk.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Anzeigenannahme für Deutschland: Kurt Walde, Breslau I.

scheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Goldmark monatlich ausschließlich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administration Katowice, Warszawska 27 Telefon 168, 1998. Chefredakteur Dr. Franz Goldstein, Katowice

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. V — Katowice, den 4. Januar 1928 — Nr. 2\3

Der Handel im Jahre 1927.

Rückblick und Ausblick.

Von **Dr. L. Lampel.**

Stellen wir darüber Erwägungen an, welche Rolle man dem Handel in Polen zuschreibt, so müssen wir mit Bedauern feststellen, daß seine Bedeutung von der Wiedererlangung der Unabhängigkeit an im allgemeinen nicht erkannt wurde. Er stand fast außerhalb des Wirtschaftslebens und galt als etwas Ueberflüssiges, ja geradezu als ein Parasit. Wenn wir die Verhältnisse im Handel überblicken und uns vergegenwärtigen, wie dieser im früheren Polen behandelt wurde, so bemerken wir bedauerlicherweise, daß man früher denselben Fehler begangen hat. Man verhielt sich dem Handel gegenüber immer nicht besonders günstig und hielt diesen sogar für etwas Inferiores im Verhältnis zu den anderen Berufen. Die Bürgerschaft und der Kaufmannsstand waren geradezu mit einer chinesischen Mauer vom Adel getrennt. Erst die letzten Jahre vor der Teilung und die Konstitution vom 3. Mai, die einen Umschwung in der Geschichte Polens bildet, nahm einen veränderten Standpunkt gegenüber dem Kaufmannsstand ein und stellte diesen im gewissen Maße dem Adel gleich. Praktische Erfolge brachte leider die Konstitution vom 3. Mai nicht, es kam die Teilung, und die dem Handelsstand zugesicherten Rechte blieben auf dem Papier.

Die irrige Ansicht über die Bedeutung des Handels übernahmen wir leider nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit, und diese Sünde lastet auf uns weiter. Charakteristisch ist aber der Umstand, daß man des Handels, obwohl man ihn für einen überflüssigen Vermittler hielt, gedachte, sofern es sich um Steuern, sowie Soziallasten handelte. Die wirtschaftliche Gesetzgebung, sowohl die auf dem Gebiet des Steuer-, als auch des Sozialrechts, trug während mehrerer Jahre ein derartiges Brandmal, daß man den Eindruck hatte, als ob man mit allen Kräften das, was der Kaufmann besaß, herauspressen wollte, und der Kaufmann nur als die beste Quelle der Steuereinnahme betrachtet werde. Die falschen Experimente der Wirtschaftspolitik übten auf den Kaufmannsstand einen ungünstigen Einfluß aus. Die Unstätigkeit unserer Valuta rächte sich an niemanden so sehr, wie gerade an dem Kaufmannsstand. Die ständigen Valutaschwankungen machten dem Kaufmann irgend eine Preiskalkulation unmöglich, der niemals in der Lage war, mit der Valutasteigerung mitzugehen. Die Unbeständigkeit der Valuta zwang ihn zu einer entsprechenden Erhöhung der Preise, und den Konsumenten schien es, als ob nur der Kaufmann hieraus einen Gewinn ziehe, und die Valutaschwankungen für ihn geschaffen seien. In Wirklichkeit verkaufte er aber die Ware nur mit einem angeblichen Gewinn, und als er die neue Ware kaufen wollte, stellte es sich heraus, daß er bedeutend weniger Ware für den aus dem Verkauf erzielten Betrag erwerben könne. Auf diese Weise schmolz sein Vermögen, bezw. die Geschäftssubstanz. Dafür aber lebte der Kaufmann ständig in einer Angst, da über ihm das Damoklesschwert, der Strafe für einen angeblichen Wucher schwebte.

In diesen Verhältnissen lebte der Kaufmann bis zum letzten Jahre. Erst das Jahr 1927 brachte die erlösende Stabilisierung unserer Valuta und im Zusammenhange damit die Befestigung der Preise. Nichts wirkte nämlich auf den Kaufmann so vernichtend ein, wie der Mangel an irgend einer Preiskalkulation. Wir können uns der Zeiten genau entsinnen, in denen sich die Preise nicht nur von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde veränderten. Es schien, daß der Kaufmann sich bereichere, in Wirklichkeit schmolz aber sein Vermögen ganz, da er niemals in der Lage war, dieses unversehrt zu erhalten. Diese Zeiten führten die völlige Vernichtung einer großen Anzahl einst gesunder Wirtschaftseinheiten mit sich. Das Jahr 1927 brachte das wichtige Moment mit sich, daß der Kaufmann entsprechend kalkulieren konnte und mehr oder weniger wußte, wie er zu verkaufen habe, um für den Erlös den Gleichwert der Ware zu erwerben. Bis dahin mußte er nämlich nicht nur Kaufmann, sondern gleichzeitig in gewissem Sinne auch Bankier sein und ständig in einer fremden Valuta kalkulieren, wobei er nicht wußte, ob er für seine redliche Kalkulation nicht wegen Wuchers bestraft werden würde. Psychose und Unruhe sowie die ständige Spannung schwanden aus dem Handelstreiben, und in dieser Hinsicht traten normale Zeiten ein, wie wir sie vor dem Kriege hatten.

Was das Verhältnis der Regierung zu den Handelskreisen betrifft, so können wir feststellen, daß in dem verflossenen Jahre diese sich den Wirtschaftskreisen, insbesondere aber dem Kaufmannsstande genähert hat. Man kam zu der Ueberzeugung, daß ohne eine Zusammenarbeit das Wirtschaftsleben nicht vorwärts schreiten könne. Bei der Bearbeitung der Gesetzesentwürfe auf dem Wirtschaftsgebiet holte man oft Gutachten der Wirtschaftskreise ein und berücksichtigte im gewissen Maße einige Forderungen. Man lernte endlich die Notwendigkeit verstehen, daß die Regierung mit den Wirtschaftskreisen, insbesondere aber mit dem Kaufmannsstande, unmittelbar in Berührung treten müsse, was die Regierung zur Einberufung spezieller Konferenzen veranlaßte. Dieser unmittelbare Kontakt führte auf Grund des Austausches der Ansichten zu der Ueberzeugung, daß der Handel gesondert zu behandeln und mit einem besonderen Schutz zu umgeben sei, da andernfalls auf das ganze Wirtschaftsleben ein negativer Einfluß ausgeübt wird.

Man hat aber die maßgebenden Faktoren davon nicht überzeugen können, daß es eine ganze Reihe von veralteten, das Wirtschaftsleben hemmenden Gesetzen und Verordnungen gibt, die aus den Kriegszeiten stammen und den gegenwärtigen, normalen Verhältnissen garnicht angepaßt sind. Man rief dauernd, daß wir in mehrfacher Hinsicht geradezu eine Ausnahme auf der ganzen Erde bilden; obwohl überall die chinesischen Mauern und alle Ueberbleibsel der Zwangswirtschaft umgestoßen wurden, wurden bei uns diese Fesseln aufrecht erhalten, weswegen der Handel in der Entwicklung aufgehalten wird.

Derartige Fesseln bilden die Reisepaßbeschränkungen, die die Kaufmannswelt in ihrer Freiheit einschränken. Seit einigen Jahren verlangen die Wirtschaftskreise die Aufhebung der Reisepaßbeschränkungen nach dem Beispiel aller zivilisierten Staaten, und dauernd spricht man von den bevorstehenden Aenderungen, die aber im Jahre 1927 nicht ausgeführt wurden. Dieses Thema ist so gründlich und allgemein besprochen worden, daß wir eine weitere Erörterung, dieses Gegenstandes für überflüssig halten und entschieden **erwarten, daß in der nächsten Zeit diese splendid isolation aufhört.** Es fehlt nämlich an irgend welchen Begründungen, für die weitere Aufrechterhaltung dieser Fesseln. Man kann aus den Verwaltungsabgaben, die die Kosten der Verwaltung decken sollen, wozu auch die Reisepaßabgaben in allen zivilisierten Staaten zählen, eine Steuerquelle bilden. Wenn die Reisepaßbeschränkungen vielleicht dadurch begründet waren, weil wir die Ausfuhr unserer Valuta ins Ausland und deren Schwächung befürchteten, so fehlt es im Augenblick der Aufhebung der Devisenbeschränkungen an irgend einer logischen Begründung.

Wenn wir uns die Frage stellen, welche **grundsätzlichen Aenderungen in steuerrechtlicher Hinsicht im Jahre 1927 eingetreten sind, so müssen wir feststellen, daß wir in diesem Jahre die Reform unseres Steuersystems, auf dessen negative Seiten wir des öfteren hingewiesen hatten,** nicht durchführten. Die Anomalie unserer verschiedensten Steuern, insbesondere aber die **Doppelbesteuerung in** Form der Gewerbepatente und der Umsatzsteuer, die in dieser Höhe nirgends bekannt ist, unterstrich ausdrücklich Prof. Kemmerer, und anderwärts die Gewährung der Auslandsanleihe wurde im gewissen Maße von der Reform des Steuersystems abhängig gemacht. Ein Beweis dafür ist die Verordnung des Präsidenten v. 30. Oktober 1927 über den Stabilisierungsplan und die Aufnahme einer ausländischen Anleihe (Dz. U. Nr. 88, Pos. 789), in der die Regierung sich zur Durchführung des Steuersystems verpflichtet. Lange behaupteten die Regierungskreise hartnäckig, daß die Steuerbelastung nicht zu groß sei, und nur die hohen Steuersätze große Staatseinnahmen sichern. In dieser Richtung wechselte selbst der **Finanzminister Czechowicz, der in seinem Neujahrsinterview ausdrücklich von der Notwendigkeit einer Reform des Steuersystems spricht seine Ansicht.** Er erklärte u. a.:

„Ich bin keinesfalls ein Freund hoher Steuersätze. Meiner Ansicht nach führen mäßige Steuersätze zu günstigeren, fiskalischen Erfolgen, und **über die Staatseinkünfte entscheiden mehr Wirtschaftskonjunktur und Gewandtheit des Finanzapparates, als die Höhe der Steuersätze."** Zu dieser Ueberzeugung gelangten die anderen Staaten schon lange. Sie setzten den Steuersatz herab und überzeugten sich, daß die Einnahmen größer waren, als bei den hohen Steuersätzen.

Auch hinsichtlich der Umsatzsteuer erklärte der Finanzminister, daß diese eine der fehlerhaftesten Besteuerungsformen sei. Sie sei eine Nachkriegserscheinung, die in fast allen europäischen Staaten, welche mit Finanzschwierigkeiten zu kämpfen hatten, eingeführt wurde. Die Last dieser Steuer müßte langsam gemildert werden. Der Finanzminister selbst gibt schließlich die Fehlerhaftigkeit dieser Steuer zu, vergißt aber zu sagen, daß sie auch in den anderen Staaten eingeführt wurde. Sie stützt sich dort auf völlig andere Grundlagen und wird nirgends in doppelter Form und in dieser Höhe erhoben.

Da nun die Regierungskreise unser Steuersystem, sofern überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, als fehlerhaft anerkannten und sich zu dessen Reform gesetzlich verpflichtet hatten, **erwarteten die Wirtschaftskreise, daß diese Reform, die gerade eine Bedingung für die weitere Entwicklung des Wirtschaftslebens ist, in der nächsten Zeit durchgeführt werde.**

Das vergangene Jahr beseitigte auch nicht die weiteren Fesseln, die das Handelsleben hemmen, und zwar hob es das Reglementierungssystem nicht auf. Sein Zweck sollte die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Handelsbilanz sein. Gleichzeitig sollte es eine Waffe im Zollkrieg mit Deutschland bedeuten. Schon vor der Erlangung der Auslandsanleihe zeigte es sich, daß dieses Mittel uns in beiden Richtungen täuschte. Wie es jeden, einzelnen Kaufmann fesselte, und mit welchen großen Schwierigkeiten die Erlangung einer Genehmigung verbunden war, davon könnte jeder Kaufmann ein Lied singen. Das Reglementierungssystem führte nur zur Verteuerung der Ware und zur Entstehung einer neuen Börse — und zwar der mit Einfuhrgenehmigungen — die allen möglichen Elementen, mit Ausnahme der Kaufleute, zum Vorteil gereichte. Wir brauchen nicht zu unterstreichen, daß nur ein freier und unbeschränkter Handel entwicklungsfähig ist, während ein Handel, wie wir ihn unter dem Einfluß der vorstehend zitierten Beschränkungen betrieben hatten, nur rückwärts schreiten kann, ganz besonders in den Gebieten, in denen der Kaufmannsstand glänzend ausgebildet war, auf einem entsprechenden Niveau und mit der weiten Kaufmannswelt in unmittelbarer Verbindung stand. Zu diesen Gebieten gehört zweifellos auch Oberschlesien. Die oberschlesische Kaufmannschaft mußte sich leider an die in dieser Hinsicht tiefer stehenden Gebiete anpassen, obwohl wir im Grunde genommen darauf dringen müßten, daß die tiefer stehenden Gebiete

Zaleski optimistisch für den Handelsvertrag.

Der Minister des Aeußeren, Zaleski, erklärte einem Vertreter des „Kurjer Poranny", es bestehe die Hoffnung, die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu einem günstigen Ergebnis zu führen. Die deutsche Delegation werde am 12. Januar nach Warszawa zurückkehren. Bei beiderseitigem guten Willen sei trotz der schwierigen und verwickelten Materie Hoffnung vorhanden, binnen kurzem zur Unterzeichnung eines provisorischen Abkommens zu gelangen. Es wäre dies von guter Vorbedeutung für die allgemeine Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten im neuen Jahre.

Stresemann über Pilsudski.

„Glos Prawdy" veröffentlichte am Neujahrstage eine Unterredung eines seiner Mitarbeiter mit Dr. Stresemann, in der der deutsche Außenminister über den günstigen Eindruck sprach, den Marschall Pilsudski in Genf auf ihn gemacht habe. Der polnische Ministerpräsident habe in seiner Einfachheit keinen marschallmäßigen Eindruck, sondern den einer schlichten, großen Gestalt gemacht. Dr. Stresemann äußerte sich dann sehr befriedigt über die Genfer Ergebnisse und bezeichnete das Gerücht, das von einer Drohgeste Pilsudskis auf der Völkerbundstagung wissen wollte, als unwahr. Weiter betonte Stresemann, daß er es durchaus begrüße, daß der paradoxe Kriegszustand zwischen Polen und Litauen aufgehoben sei.

---

sich an die wirtschaftlich höher stehenden anpassen. Wir erwarteten im Augenblick der Gewährung der ausländischen Anleihe die Aufhebung dieser Fesseln, was schließlich logisch begründet war, aber bis zum gegenwärtigen Augenblick nicht erfolgte; ja man ging sogar nicht einmal an die Aenderung des Reglementierungssystems heran, obwohl man dies seit langem versprochen hatte. **Die Wirtschaftskreise erwarten, daß in möglichst kurzer Zeit eine Aufhebung dieses für die Entwicklung der Kaufmannschaft äußerst schädlichen Reglementierungssystems erfolgt,** besonders da auch der zweite Grund, weshalb dieses System eingeführt worden ist, nämlich als Schutzmittel im Zollkrieg mit Deutschland zu dienen, angesichts des zu erwartenden Abschlusses des Handelsvertrages mit Deutschland in Wegfall kommt.

Ebenso sind auch in den Kreditverhältnissen zu Gunsten des Handels grundsätzliche Aenderungen eingetreten. Bei der Erteilung von Krediten war der Handel bisher in durchaus unbefriedigender Weise berücksichtigt worden, trotzdem in keinem Zweig des Wirtschaftslebens der Kredit so notwendig ist, wie gerade hier. **Man erwartete Aenderungen nach Placierung der Anleihe im Ausland, jedoch ist festzustellen, daß man irgend welche positive Auswirkungen auf die Kaufmannschaft bisher noch nicht beobachten kann.** Deshalb erwartet der Handel in dieser Hinsicht einen größeren Schutz, sowie besseres Verständnis von Seiten der Regierung im neuen Jahr.

Man darf auch den Umstand nicht außer Acht lassen, daß bezgl. der Soziallasten das vergangene Jahr keine Besserung brachte, sondern im Gegenteil diese bei uns dauernd zu hoch sind und das Wirtschaftsleben in übermäßiger Weise belasten. Wenn wir dies alles in Erwägung ziehen, so müssen wir sagen, daß das Jahr 1927 gewisse Besserungen für den Handel brachte. Man beobachtet ein größeres Verständnis der Regierungskreise für die Bedürfnisse des Handels, nach Jahren ständiger Ungewißheit ist endlich der Zeitpunkt der Stabilisierung, sowie die Möglichkeit einer kaufmännischen Kalkulation eingetreten, und auch weiterhin war das Jahr 1927 bedeutend besser, als die vergangenen Jahre. Es bleibt jedoch viel zu wünschen übrig. **Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Wirtschaftspolitik im laufenden Jahre volles Verständnis für den Handel finden und ihm eine entsprechende Stellung zuerkennen, sowie für diesen die Bedingungen schaffen werde, die sowohl dem Handel, wie auch dem Staat die nötigen Entwicklungsmöglichkeiten sichern. Mit diesem Wunsch treten wir in das neue Jahr.**

Verbandsnachrichten

Geschäftsfreie Sonntage und 8-Uhr-Ladenschluß im Jahre 1928 in Katowice.

Sr. Auf Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung sind für den Umkreis von Groß-Katowice folgende geschäftsfreien Sonntage und folgende Wochentage des Jahres 1928 bestimmt worden, an denen die Geschäfte bis 8 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen:

a) Geschäftsfreie Sonntage:

1. April (Sonntag vor Ostern),
20. Mai (Sonntag vor Pfingsten),
2., 16. und 23. Dezember (Sonntage vor Weihnachten),
30. Dezember (Sonntag vor Neujahr).

b) 8-Uhr-Ladenschluß:

1. Februar, 3. März, 31. März, 5. April, 6. April, 2. und 26. Mai, 2. und 30. Juni, 1. und 29. September ,31. Oktober, 1., 15., 19., 20., 21., 22., 29., 31. Dezember 1928.

Entgegen dem gestellten Antrage ist statt dem 7. April, der 6. April (Karfreitag) unter denjenigen Tagen aufgeführt, an denen eine Geschäftsoffenhaltung bis 8 Uhr abends statthaft ist. Die Wirtschaftliche Vereinigung hat sich daher erneut an das Kattowitzer Polizeiamt mit dem Ersuchen gewandt, antragsgemäß statt des 6. April, den 7. April festzusetzen.

Geldwesen und Börse

Gouverneur Strong in Polen.

Der amerikanische Berater der Bank Polski, Mr. Devey, der im Auftrage des amerikanischen Finanzkonsortiums als Mitglied des Verwaltungsrates der Bank Polski fungiert, hat den Gouverneur der Newyorker Ferderal Reserve-Bank, Strong, ersucht, anläßlich seiner Europareise auch Polen einen Besuch abzustatten. Strong hat zugesagt.

Ende der Bankinflationsgründungen.

Auf Grund eines neuen Gesetzes müssen in diesem Jahre sämtliche Banken, deren Stammkapital weniger als 2½ Millionen Złoty beträgt, in Liquidation treten. Auf diese Art ist für die Inflationsgründungen das vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen begrüßenswerte Ende gekommen.

Eröffnung des Konkursverfahrens bei der Bank Narodowy.

Einer Bekanntgabe der Handelsabteilung des Sąd Okręgowy in Warszawa zufolge wurde bei der Bank Narodowy das Konkursverfahren eingeleitet und gleichzeitig der Konkursverwalter bestimmt.

Voranschlag der Bank Gospodarstwa Krajowego.

Auf der am 28. v. Mts. stattgefundenen außerordentlichen Aufsichtsratssitzung wurde der Voranschlag für das Jahr 1928 bestätigt. U. a. sind hierbei folgende Ausgaben vorgesehen: 19 kommunale Obligationsanleihen in Höhe von 4 919 000 Złoty, 4 landwirtschaftliche Bodenpfandbriefanleihen im Gesamtbetrage von 27 000, sowie eine Stadtpfandbriefanleihe mit einem Betrage von 240 000 Złoty.

Verlängerung der Gültigkeit der alten Scheckformulare.

Nachdem ursprünglich der Endtermin die Gültigkeit der alten Scheckformulare sowie ihr Umtausch in neue für den 31. Dezember v. Js. festgesetzt war, ist diese Frist nunmehr bis zum 28. Februar d. Js. verlängert worden.

Einfuhr / Ausfuhr / Verkehr

Verständigung der deutschen, czechischen und polnischen Zuckerindustrie bezüglich des Zuckerexports.

In diesen Tagen gingen die Beratungen der Delegationen der Zuckerindustrien Deutschlands, Polens und der Czechoslovakei bezüglich des Abschlusses eines einjährigen Provisoriums, das den Zuckerexport aus diesen Ländern regeln soll, zu Ende.

Nunmehr finden Beratungen der Zuckerverbände der einzelnen Länder statt, worauf dann am 18. und 19. Januar d. Js. eine Vollsitzung in Berlin stattfinden wird, auf der die Basis für die statistischen Berechnungen festgelegt werden soll.

Neues Kontingent für die Getreideeinfuhr aus Ungarn.

In Verbindung mit der Verlängerung des Einfuhrverbotes für Weizen und Weizenmehl bis zum 29. Februar 1928 hat die Regierung 2000 Waggons Weizen und Weizenmehl zur Einfuhr aus Ungarn freigegeben. Die ungarische Regierung drohte nämlich wegen der Verlängerung des Einfuhrverbotes auf Weizen und Weizenmehl nach Polen mit der Kündigung der Handelskonvention mit Polen, welche mit Rücksicht auf den bedeutenden Export von Kohle und Textilerzeugnissen nach Ungarn für Polen sehr günstig ist.

Die polnische Kohlenausfuhr

über Danzig, Gdynia und Tczew im November v. Js. zeigt folgendes Bild: In Danzig trafen ein 18 805 Waggons, 359 464 t, verladen wurden auf Schiffe zugleich mit dem Restbestand von Kohle aus dem vorhergehenden Monat 19 159 Waggons 366 439 t. In Gdynia entsprechend 4791 Waggons, 89 306 t — 4868 Waggons 91 951 t. In Tczew wurden verladen 456 Waggons 9628 t. Insgesamt wurden demnach in den drei genannten Häfen in dem Monat November v. Js. 467 658 t Exportkohle auf Schiffe verladen.

Polnisch-ungarische Eisenbahnkonferenz.

Am 14. und 15. Dezember v. Js. fand in Prag eine polnisch-ungarische Eisenbahnkonferenz unter Teilnahme der interessierten Eisenbahnverwaltungen Polens, Ungarns, Deutschlands und der Czechoslovakei, statt. Den Gegenstand der Beratungen bildete die nähere, eingehendere Prüfung des von einer Kommission ausgearbeiteten polnisch-ungarischen Verbandstarifes, der zwei Hefte umfaßt, wobei in dem einen 28 Tarifartikel für den Transport von Waren, die Gegenstand des Handelsverkehrs zwischen Polen und Ungarn sind, in dem anderen ein Tarif für den Transport von Kohle, Briketts und Koks enthalten sind.

Die direkten Transportsätze für die in den Tarifartikeln aufgeführten Waren werden in polnischer Valuta, diejenigen für Kohle und Koks in ungarischer Währung berechnet.

Das vorliegende Projekt wurde einstimmig bestätigt.

Entsprechend den Beschlüssen der Konferenz tritt der Tarif am 1. März d. Js. in Kraft.

Auswanderung nach Sao Paolo.

Die Verhandlungen mit der brasilianischen Regierung, die eine Regelung der Einwanderungsfragen zum Zwecke hatten, sind nunmehr beendet worden. Die erste Gruppe von Emigranten, bestehend aus einigen 30 Personen, verließ dieser Tage Polen.

Mit Rücksicht auf die großen Auswanderungsmöglichkeiten, die Sao Paolo bietet, besitzt dieser Vertrag für unsere Emigration eine hohe Bedeutung. Es genügt darauf hinzuweisen, daß die Auswanderer bei den Vertretungen der polnischen Republik in Brasilien größtmögliche Unterstützung finden werden.

Rückgang der Konkursstatistik in Polen.

Ein Zeichen der allgemeinen Gesundung der Wirtschaftsverhältnisse in Polen ist der anhaltende Rückgang der Zahl der angemeldeten Konkurse. In den ersten drei Quartalen 1927 sind auf dem gesamten Gebiete Polens 152 Konkurse gegen 260 in der gleichen Zeit des Vorjahres angemeldet worden. Von den einzelnen Ländern steht Kongreßpolen mit 62 Konkursen an erster Stelle, dann folgen das ehemals preußische Teilgebiet mit 39, Galizien mit 27, Schlesien mit 19 und die östlichen Grenzgebiete mit 5 Konkursen.

Errichtung einer Postexpositur im Bahnhofe Katowice.

Sr. Wie wir schon verschiedentlich berichteten, hatte die Wirtschaftliche Vereinigung im August vergangenen Jahres die Errichtung einer Postexpositur auf dem Kattowitzer Hauptbahnhof gefordert, bei welcher im Interesse des Publikums postalische Angelegenheiten erledigt werden können, wie vor allem Aufgabe von Telegrammen, Kauf von Briefmarken, Führung von Telefongesprächen etc.

Die Wirtschaftliche Vereinigung erhielt nunmehr von der Kattowitzer Postdirektion die Mitteilung, daß dem Antrag stattgegeben worden ist und am 5. Januar 1928 eine Postexpositur auf dem Kattowitzer Bahnhofe am Eingange zum Sosnowiecer Bahnsteig errichtet werden wird.

Inld. Märkte u. Industrien

Kartellierung des Röhrenverkaufes.

In allernächster Zeit soll eine Genossenschaft der polnischen Röhrenproduzenten unter der Firma: „Biuro Sprzedaży Polskich walcowni i Rur" mit der Zentrale in Katowice und eine Filiale in Warszawa gegründet werden. Ihre Aufgabe ist die Organisation eines einheitlichen Röhrenverkaufes der polnischen Werke im Inland, wie — außer den speziellen Erzeugnissen der Bismarckhütte — im Exportwesen. Gleichzeitig wird diese Organisation die Vermittlung zwischen dem internationalen Röhrenkartell und den polnischen Erzeugern übernehmen. An der Spitze der Genossenschaft stehen die Direktoren Minister Grodzicki, Katowice und Różycki in Warszawa.

Ankauf von oberschlesischen Kohlengruben durch die Robur.

Die großen oberschlesischen Kohlengruben „Hildebrand", „Aschenborn" und „Hugo", welche das Eigentum der Grafen Henckel-Donnersmarck waren, sind von dem polnischen Bergwerksgesellschaft „Robur" käuflich erworben worden.

Kapitalserhöhung der Brown, Boveri S.-A.

Die polnische Brown, Boveri S.-A erhöht ihr Aktienkapital von 2 auf 4 Mill. Złoty durch Neuemission von 20 000 Aktien zu je 100 Złoty zum Kurse zu je 110 Złoty.

Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft Schlesien.

Nach Angaben des Wojewodschaftsamtes vergrößerte sich in der Zeit vom 21. bis 28. Dezember v. Js. die Zahl der Arbeitslosen auf dem Gebiet der Wojewodschaft Schlesien um 686 Personen und betrug 44 016 Personen. Davon entfallen auf Bergbau 15 184, Hüttenindustrie 2216, Glashütten 8, Metallindustrie 2148, Textilindustrie 253, Baugewerbe 2443, Papierindustrie 405, chemische Industrie 19, Holzindustrie 413, keramische Industrie 168. Qualifizierte Arbeitslose wurden gezählt 1306, unqualifizierte 16 400, ländliche 321, Angestellte 2627. Zum Empfang der Arbeitslosenunterstützung berechtigt waren 25 033.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Der angebliche Verstoß gegen das Holzabkommen mit Deutschland.

Sch. In verschiedenen oberschlesischen Tageszeitungen sind in den letzten Tagen Artikel erschienen, in denen in scharfer Weise die Maßnahme des Verkehrsministeriums in Warszawa kritisiert wird, daß eine Frachterhöhung für den Export von Holz am 1. Januar 1928 eingetreten ist. Es handelt sich hierbei lediglich um die Ausfuhr bearbeiteten Holzes in einer Menge von mindestens 2500 t innerhalb eines Zeitraumes von 30 Tagen. Das Interesse an der Ausfuhr bearbeiteten Holzes aus Polen nach Deutschland liegt jedoch nicht bei der deutschen sondern bei der polnischen Regierung. Für die deutsche Regierung ist naturgemäß die Einfuhr unbearbeiteten Holzes von wesentlich größerer Bedeutung, als die Einfuhr bearbeiteten Holzes, da hierdurch weitere Arbeitsmöglichkeit im Deutschen Reich geschaffen wird. Es ist also nicht recht verständlich, daß die Tageszeitungen aus diesem Grunde einen Verstoß gegen das Holzabkommen zwischen Polen und Deutschland herleiten. Die Ausfuhrfrachten unbearbeiteten Holzes sind vom 1. Januar 1928 ab in keiner Weise erhöht worden. **Eine Verteuerung der Frachten für das von Deutschland erwünschte unbearbeitete Holz ist mithin nicht eingetreten.** Es ist ferner noch zu beachten, daß die 10-prozentige Frachtermäßigung nur bei Auflieferung einer Mindestmenge von 2500 t innerhalb 30 Tagen eintritt. Es handelt sich also um eine so erhebliche Gewichtsmenge, die bei bearbeitetem Holz nur in einzelnen Fällen erreicht werden wird. Die durch Wegfall dieser Ermäßigung eingetretene Frachterhöhung kann dennoch nur ganz vereinzelt in Wirkung getreten sein.

Die Maßnahme des Verkehrsministeriums in Warszawa wird folglich für einzelne Verfrachter eine Frachterhöhung zur Folge haben. Die deutsche Regierung dürfte hierin aber keineswegs einen Verstoß gegen das Holzabkommen erblicken.

Des gesetzlichen Feiertages am 6. Januar (Hl. drei Könige) wegen fällt die Sonnabend-Nummer der „Wirtschaftskorrespondenz für Polen" aus. Die vorliegende Ausgabe erscheint in verstärktem Umfang..

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 4. JANUAR 1928

Von Heliane über Uznach Broadway zu Jonny.

1928 — Vient de paraître.

Wien-Hietzing, bei Jahreswechsel.

Go. Zwei neue Opern vor allem sind es, deren Bekanntschaft schon seit einiger Zeit reizte und Anlaß wurde, nach Wien zu fahren. Erich Wolfgang Korngold's „Wunder der Heliane“ in Hamburg uraufgeführt, gleich der „Toten Stadt“, hatte mich gelegentlich der Wiener Première bereits bewogen, einen Flugplatz zu belegen, aber der Respekt vor den Düten war größer, als die Sehnsucht nach dem Wunder, und so verzögerte sich die Bekanntschaft mit Heliane bis Weihnachten.

Diese Oper ist die vierte Korngold's, mit der Pantomime sein fünftes, und wenn man die Musik zu Shakespeare's „Viel Lärm um nichts“ hinzurechnet, eigentlich sein sechstes Bühnenwerk.

Bereits die Balletpantomime „Der Schneemann“, mit 11 Jahren komponiert, an der Wiener Staatsoper uraufgeführt, bedeutete ein Wunder. Das Tänzerische dieser Musik reißt noch heute hin, ebenso die gleichzeitig entstandenen 7 Märchenbilder für Klavier.

Die einaktige Lustspieloper „Der Ring des Polykrates“ gehört zu den ganz wenigen, komischen Opern deutscher Herkunft, die mit leichter Hand und fröhlichem Herzen geschrieben sind. Wenn man dieses Juwel etwa einmal in München unter Bruno Walter mit der Ivogün gehört hat, begreift man nicht, warum es noch immer so wenig aufgeführt wird.

In höherer Gunst beim Publikum steht das Schwesterstück, der düstere Einakter „Violanta“, bereits ein Meisterwurf, geschlossen, in dem die Jeritza kürzlich erst in New-York wieder triumphierte. Wohl das vollendetste, was Korngold bis dahin gelungen, ist die Schauspielmusik zu „Viel Lärm um nichts“, das ist transparent, voll klingender Erfindung und scheint heute schon geschaffen, um zu bleiben, wie Mendelssohns Musik zum „Sommernachtstraum“. Muß man noch von der „Toten Stadt“ reden? Sie hat sich die Welt erobert, wie seit dem „Rosenkavalier“ und vor „Jonny“ kein zweites, musikalisches Bühnenwerk deutscher Herkunft und scheint mir die glücklichste Synthese zu bedeuten, seit langem angestrebt, aber nicht in der Retorte zu erzeugen, „gebildet“ ausgedrückt, zwischen deutscher Harmonie und romanischem Melos, populär gesprochen zwischen Richard Strauß und Puccini, bei selbstverständlich vorauszusetzender, subtilster Beherrschung des Technischen, glücklichste Inspiration, die nicht an Gefühlsscheu leidet und dabei die ganz starke, persönlich zwingende Note hat, jenes unverkennbar Eigene, das Kriterium des Genies ist und jeden Takt aus dem Zusammenhang herausgerissen, als Korngold erkennen läßt.

Es soll hier nicht weiter analysiert werden, worin diese Eigenart begründet ist, aber es scheint mir doch notwendig darauf hinzuweisen, daß hier orientalisch glutende Substanz vorhanden ist, wie mir scheint, Korngold's Bestes, das leider neuerdings anscheinend verdrängt wurde, wie wir sehen werden.

Um in großen Zügen dem „Wunder der Heliane“ entgegenzueilen: Es kommt dann noch ein luftig beschwingtes Streichquartett, wieder mit einem Shakespeare-Motto:

„Wenn Vöglein singen tiri-lirilei,
junge Liebe liebt den Mai“.

(Wie es Euch gefällt), schwingend im Klang, und dann sind wir schon bei den Vorstudien zum „Wunder der Heliane“, 3 Gesängen nach Versen von Hans Kaltneker. Sie schienen bereits auf einen anderen Korngold hinzuweisen, bei dem das Harmonische das Melodische überwiegt.

Das Buch zum Wunder der Heliane schrieb Hans Müller, der Librettist der „Violanta“ — übrigens hat Korngold sich revanchiert und zu Müller's Schauspiel „Vampyr“ ein paar Takte Musik beigesteuert — nach einem Mysterium aus dem Nachlaß Hans Kaltnekers, dessen Drama „Die Schwester“ den früh dahingegangenen, jungen Dichter bekannt gemacht hatte. Es ist ein Erlösungsspiel, gleich dem ersten Drama, mit Schuld und Sühne, Tod und Verklärung oder vielmehr Wiederauferstehung, Schwertrichtern, Pförtnern und seraphischen Stimmen, also ein romantisches Weltanschauungsdrama. Die Herkunft von Richard Wagner, vielleicht durch Müller noch stärker herausgearbeitet, ist unverkennbar, der gleiche Stoffkreis, den Hans Pfitzner (Rose vom Liebesgarten) fortsetzte, Alexander von Zemlinsky im Zwerg anklingen ließ, und dessen schwüle Erotik Franz Schreker liebt (den ich mißliebe).

Bei jedem, musikalischen Bühnenwerk ist das Buch das Primäre. Dieses bringt die Musik im Komponisten zum Klingen, inspiriert ihn, den Gestalten Leben einzuhauchen. Wenn das Buch indes Papier ist, blasse Schemen künstlich aufgeplustert sind, dann kann kein Gott die Oper retten, und es schmerzt mich, der ich Korngold liebe, wie kaum einen zweiten, lebenden Musiker, zu sagen, daß er hier an ein unglückseliges Buch geraten ist. Gewiß hat er ein Werk geschaffen, dessen technische Meisterschaft auch der ärgste Widersacher anerkennen muß, aber das beglückend erotische Fluidum, das in meinen Ohren das Wesen der Oper bildet, konnte hier nicht entstehen. Die Gestalten sind alle belastet mit einer schrecklichen Kruste von Hans Müller's Ungnaden, die zu sprengen unmöglich erscheint. Ich kannte das Werk bisher nur flüchtig vom Klavierauszug her (B. Schott Söhne-Mainz) und vielleicht genügt der erste Eindruck des Gehörten keineswegs, um endgültig urteilen zu können. Mag sein, daß man sich das Wunder der Heliane erst erobern muß, jedenfalls entspringt keine Liebe auf den ersten Klang.

Die Aufführung durch die Wiener Staatsoper war aller Ehren wert, aber sie riß nicht hin. Jan Kiepura hatte abgesagt, und den Fremden sang Paul Marion, der neue Tenor. Er macht vorerst einen herzlich unbedeutenden Eindruck. Die Stimme entbehrt des Schmelzes und der Süße, an Piccaver oder Tauber darf man gar nicht denken. Auch darstellerisch blieb die Leistung vollkommen belanglos.

Sehr eindrucksvoll war der stimmgewaltige Herrscher Schipper's und Norbert's Pförtner. Musikalisch bezwingend die wunderschöne und beseelte Stimme Lotte Lehmann's (Heliane); sie wußte auch menschlich zu rühren. Von den anderen Partien bleibt vor Allem Duhan's Schwertrichter zu nennen.

Lediglich negative Eindrücke gingen von Rosette Anday's Botin aus. Diese Figur macht einen besonders unglückseligen Eindruck, und man meint die Botschaft der leichtgeschürzten Muse aus dem Dancing zu hören, ohne an das Wunder zu glauben.

Herrlich bleibt das einzigartige Orchester, der leuchtende Glanz der Streicher unter der hingebungsvollen Direktion Schalks. Die Chöre zeichneten sich nicht nur durch musikalischen, sondern auch in der Bewegung glücklichen Fluß aus, wie die Gesamtregie Dr. Lothar Wallersteins; Roller's Bühnenbilder und Kostüme hatten vollendeten Geschmack. Das Werk stellt im Gegensatz zu anderen, neuzeitlichen Opern bühnentechnisch und szenisch geringe Anforderungen.

Im Theater in der Josefstadt, der Reinhardt-Bühne, Wiens kultiviertestem Sprechtheater, sieht man eine französische Komödie, Desiré von Sascha Guitry, von Berta Zuckerkandl vorzüglich ins Deutsche übersetzt.

Sascha Guitry ist der Pariser Kurt Götz, oder eigentlich müßte man sagen, Kurt Götz der Berliner Sascha Guitry, ein spielender Dramatiker, voll entzückend elastischer Lustspieltechnik, mit charmantem Dialog, reizend pointierten Raketen, gepflegt bis in die Fingerspitzen. In diesen petit riens geht es um die wechselseitige Gefühlsverwirrung infolge der Erkenntnis der Dame, daß auch der Kammerdiener gleichsam ein Mann ist. Das reizendste Drum und Dran und die seiltänzerische Sicherheit, das Gewagte nie ins Unmögliche purzeln zu lassen, bilden Sascha Guitry's Reiz. Wie kultiviert und graziös so etwas in der Josefstadt gespielt wird, das kann man allenfalls nur noch in der Berliner Komödie erleben.

Eine Morgenstunde bei Arthur Schnitzler.

Kein Interview.

Sylvestermorgen, 10° unter Null, strahlende Sonne und blauer Himmel über Wien. Von Hietzing schweift der Blick über hügelige Landschaft, man könnte wähnen, in den Harz versetzt zu sein. Die Luft ist klar, wie in den Bergen. Von der wunderschönen Villa des Dichters im Währinger Cottage, mitten im Park, aus, sieht das unbewehrte Auge bis zum Semmering.

In diesen Zeitläuften hat Arthur Schnitzler Sinn und Bild des Dichters zu wahren gewußt, wie kaum ein anderer. Der herrliche Kopf, aus dem im Gespräch ein blaues Augenpaar das Gegenüber durchleuchtet, wie die Sonnenstrahlen in zwei Fjorden wiederstrahlen, erschiene verehrungswürdig, selbst wenn man nichts wüßte, wer Arthur Schnitzler ist.

Ob man von der oberschlesischen Heimat erzählt oder der Dichter sich im Anschluß an die Lektüre der Tagebücher Theodor Herzl's erinnert, Persönliches mitteilt und wie stets bedeutsam urteilt, ob er die Bewunderung für sein neuestes Werk, das man vor wenigen Tagen dankbar empfing, das weise „Buch der Sprüche und Bedenken“ wahrhaft rührend bescheiden, wie es nur das Genie sein kann, fast schüchtern abwehrt, wie er sprühend und in jugendlichem Feuer über James Joyce, die Dinge des Theaters handelt und auf Bitten von eigenen Plänen berichtet, wie er teil hat an allem, was uns bewegt, das ist menschlich so groß und erschütternd, daß es mir als inferior erschiene, ein Interview daraus zu schleimen.

O, daß doch jedes Jahr so harmonisch schlösse, wie das Gespräch mit dem Dichter am letzten Dezembertage 1927.

Den Kammerdiener von Distinktion gibt Hermann Romberg, ohne mit der Wimper zu zucken, von Seelenqual zerrissen, in beherrschter Zucht, die diese Rolle zum Kunstwerk adelt. Seine reizende Gegenspielerin Odette Clery ist Nora Gregor, überaus grazil, bildhübsch, mit einer kleinen Stimme, die aber ganz echt wirkt, unaufdringlich und von nachhaltiger Wirkung. Ihr Partner, der Postminisetr Pepplers, hat gleichfalls hohen Rang. Ueberwältigend komisch sind die Episodenfiguren, der Adrien Coruniche von Hermann-Schaufuß, ein labbriges Gummimännchen und seine quantitativ imposante Gattin, die leider schwer hört, aber trotz einer Magenindisposition ganze Völkerstämme aufreizende Speisemassen verschlingt, von Annie Rosar zum Bersten komisch hingelegt. Wenn ich von den weiblichen Domestiken bisher nicht sprach, so tat ich dies weniger der gottgewollten Abhängigkeit wegen, als vielmehr darum, weil ich mir mit das Beste für zuletzt aufbewahren wollte. Da ist die rundlich betuliche Köchin von Wurm (auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird), leider weiß ich nicht, da die Programme in der Josefstadt überaus diskret sind, ob es sich um eine Frau oder ein Fräulein handelt, aber ich vermute, Dame Wurm heißt Gisa und ist einmal in Katowice gewesen; sie bot eine wundervoll saftige Schöpfung. Ingleichen das capriziöse manikürte Stubenmädchen von Wiener Kultur, Adele — doch nein, ich denke dabei an die „Fledermaus“ — Adele heißt hier die Köchin und das Stubenmädchen Madeleine. Die Regie führte äußerst delikat Paul Kalbeck, auch er einst im Mai ein Kattowitzer Liebling.

Und nun wieder looping the loop in die Zeit. Broadway von George Dunning und Philipp Abbott aus U. S. A. Deutsche Bearbeitung von Otto Klement.

Also das ist ein ganz toller Triller, mit Girls à la Tiller, Verbrechern und Detektivs, ein kriminalistischer Reisser, mit abgeknallten Leichen auf der Bühne und dazu Girl-Beinen. Aber das Unerhörte ist das tänzerische Element. Das Theater ist wirklich tot. Da kann man nichts machen. Erst schwand es an Anaemie dahin und dann starb es endgültig an der Ueberwucherung durch die Regie. Darum begrüße ich noch einen Schmarr'n wie Broadway, da mir hier Keime zu einem neuen Theater zu liegen scheinen. Kein kollektivistisches Lügengestammel, sondern die Rückkehr zur commedia dell'arte, dem tänzerisch-schöpferisch Improvisatorischen.

Im Mittelpunkt steht ein Tanzkomiker, von Harald Paulsen, eruptiv gestaltet. Harald Paulsen sollte das Stück eigentlich heißen, denn mit welcher Intensität dieser Darsteller, vom Rhythmus besessen, sich verströmt und alle mitreißt zu orgiastischem Tanzrausch, das läßt sich schwerlich in Worte fassen. Ich hatte auf den eigenartigen Typ Harald Paulsen vor zwei Jahren gelegentlich Nelsons Nacht der Nächte im Theater am Kurfürstendamm hingewiesen. Dieser blau-blonde Junge hat etwas ganz Eigenartiges, man möchte fast vom norddeutschem Charme sprechen. Es ist etwas Herbes, Unberührtes von der Waterkant, extra trocken, aber erfüllt zum Zerspringen. Wie ein angekurbelter Motor spricht und springt Harald Paulsen, drillt seine Girls im Jazz (zu den Synkopen der Band hinter der Szene: Moonlight on the Ganges, So blue, Always . . .) und das wirkt ganz elementar, wie der Gegenpol zu Josefine Baker, prägt sich einem unvergeßlich ein. Es erscheint belanglos daneben, daß Paulsen eine reizende Partnerin hat, Friedl Haerlin, die allerdings in allem eine Kopie Elisabeth Bergners ist. Von den anderen Darstellern bleibt vor Allen das entzückende Girl Trude Brionne's zu nennen, die glänzende, abgetackelte Chansonette von Emmy Schleinitz, der schmierige Kneipenwirt Artur Peisers und der zynische Detektiv Theodor Griegs, der übrigens in Maske, Haltung und Organ eine frappierende Aehnlichkeit mit dem Schriftsteller Paul Cohen-Portheim besitzt. Diese Aufführung der Kammerspiele, über 100 Mal gegeben, gehört zu den Sehenswürdigkeiten des Wiener Theaters.

Eine amerikanische Sensation anderer Art, der größte Erfolg seit Jahren in U. S. A., der uns unbegreiflich erscheint, ist Dreimal Hochzeit (Abies Irish Rose), ein Newyorker Schwank in 3 Akten von Anna Nichols, deutsch von Felix Salten. Ein jüdisches Rührstück, weiß Gott kein Irish Stew, mit sehr viel Gänseschmalz, Romeo und Julia in Witechapel, oder Samuel Levy und Rose Christine Abel lösen auf ihre Art das Rassenproblem, lassen sich erst standesamtlich, hernach jüdisch und schließlich noch katholisch trauen (Du mußt es dreimal sagen), und die feindlichen, strenggläubigen Väter werden durch das Enkelzwillingspärchen unter liebenswürdiger Assistenz von Pfarrer und Rabbiner mit ihren Kindern wieder zusammengeführt. Schließlich gemeinsames Chanukah unter'm Weihnachtsbaum (oder zumindest so etwas Aehnliches). Dieser Schmarr'n ist größtmöglicher Kitsch, fern von Geschmack. Aber wie man sieht, wirkt er nicht nur auf amerikanische Gemüter, denn auch in Wien wird er zwar nicht von mehreren Truppen seit Jahren, jedoch bereits über 100 mal gespiet, und die versöhnliche Tendenz, allerdings in kunstlosester Form, ist immerhin nicht unsympathisch und scheint der jüdisch-katholischen Wiener Bevölkerung sehr zu behagen. Die Aufführung bringt ein Reinhardt-Ensemble-Gastspiel im Johann Strauß-Theater. Sie steht und fällt mit dem unaussprechlich hinreißenden, weiblichen Komiker Gisela Werbezirk. Was hier an Pallenblech gewalzt wird, das hat Goldwert. Ich muß noch laut lachen, wenn ich mich an den Werbezirkus erinnere. Herrlich wirkt der katholische Pfarrer Hugo Thimig's, mit sparsamsten Mitteln so gütig gezeichnet, daß man ihm die Hand drücken möchte. Schwächer der Rabbiner des sonst prachtvollen Egon Friedell, begründet in der etwas farblosen Rolle. Köstlich typisch Gisela Werbezirks (Frau Isak Cohen's) schlechtere Hälfte, von der die liebevolle Gattin allerdings behauptet, sie sei nur so angezogen wie ein Mann. Schließlich muß sie es ja wissen, aber diese halbe Portion von Viktor Franz ist auch rührend vertrottelt. Springlebendig, nicht totzukriegen, Salomon Levy von Ludwig Stärk, der gleichzeitig vorzüglich Regie führt, und voll cholerischer Vitalität Wilhelm Diegelmann's Patrick Abel, sehr sympathisch die jungen Leute, Lutz Altschul's Samy und Irmgard Richter's Rose Christine. Auch an diesen Abend denkt man gern zurück, zumal gute Vorsätze hernach noch den Weg zur „Hölle“ gepflastert hatten, wo es u. a. das witzige Karl Farkas-Revuelein „Götz von Berlichingen“ gibt . . .

Im Burgtheater sah ich Shaw's Candida. Das Werk wurde erst vor geraumer Zeit an dieser Stelle eingehend betrachtet (Shakespeare und Shaw). Die Aufführung ist selbst für das Burgtheater unglaublich schwach, vollkommen provinziell, von vornherein so verschlampt angelegt, daß der Schluß ganz verschwimmt. Die schöne Else Wohlgemuth hat, obwohl sie nicht einmal den Wortlaut ihrer Rolle beherrscht, immerhin gute Momente, unterstützt durch ihr musikalisches Organ und die fließende Geste. Hans Marr's Pastor Morell ist nur salbungsvoll, er versteht es nicht, fühlbar werden zu lassen, weshalb Candida ihn eigentlich liebt. Völlig verwaschen Wilhelm Schmidt's Unterpfarrer Mill (welch glänzende Episode schuf darin etwa Fritz Hirsch in der Aufführung des Berliner Staatstheaters!), recht gelungen die Sekretärin Proserpina Rosa Albach-Retty's und wohl noch höher zu bewerten Ferdinand Maierhofer's stachliger Burgeß. Sehr glücklich gelöst und bei aller Herbheit weich Marchbanks, der junge Dichter Alfred Lohners. Den Regisseur verschwieg taktvoller Weise der Zettel. Daß nicht einmal diese ganz unshaw'sche Candida hier gelang (bei Teufelsschüler und Cäsar und Cleopatra hatte ich mich schon früher davon überzeugt, wie hoffnungslos der Fall Shaw am Burgtheater liegt) ist bezeichnend.

Es gibt nur a Josefstadt,
Es gibt nur a Reinhardt.

Darum rasch noch in Carl Sternheims „Schule von Uznach oder Neue Sachlichkeit“. (Buchausgabe: Paul Zsolnay, Wien). Wir zitierten übrigens eine kostbare Stelle der Komödie bereits vor der Berliner Uraufführung. Diese unfromme Tanzschule von Uznach bedeutet die einzig gelungene Parodie auf Hirn- und Wadenkrampf, verblödet neue Sachlichkeit und jüngste Generation, sie ist darüber hinaus nicht frei von sternheimlicher Selbstpersiflage. Aber nur Sternheim darf sich über Sternheim moquieren, der unser Aristophanes bleibt, und nur Sternheim kann der jungen Generation die Wahrheit sagen, weil er innerlich zu ihr gehört, und man die positive Einstellung fühlt. Hinreißend wird Wigmännlichkeit ad absurdum geführt, und zum Schluß gibt es unter mozärtlichen Klängen „Viermal Hochzeit“, wenn man genau hinsieht 4,75 Mal. „Mesdames, messieurs, der Tanz geht weiter“. Uznach macht Schule! In Wirklichkeit heiratet Carl Sternheim jetzt Pamela Wedekind. (Müßte sie nicht bis auf weiteres Eroica heißen, weil sie seine III. ist?) Um aber nicht aus der Uebung zu kommen, schreibt Sternheim eine Fortsetzung der Schule von Uznach, „Die Feder“, in der

auch fremde Federn der jüngsten Generation gezaust werden sollen. Nur zu, Sternheim kann's!

Die Aufführung bei Reinhardt hat famose Momente, wenn man sich in der Wiener Atmosphäre auch nicht restlos sternangeheimelt fühlt. Unvergleichlich das knappst konzentrierte Bühnenbild Thea Sternheims, reich in seiner Kargheit. Up to date, gleich Charly Lindbergh, von kühler Blondheit und verhaltener Energie, Dirmoser's Klaus Siebenstern. Sportgestählt norddeutsch-herb, geladen mit Intensität Maria Bard's Sonja. Eine Augenweide (nicht für fette Kühe). Entzückender Gegenpol Liselott Medelsky's Mathilde Eckstein, allerdings eher Wiener, als Mecklenburger Geflügel. Finohr's Dr. Siebenstern erinnert in Maske und Pathos eher an Gerhart Hauptmann, denn an Sieben-stern-heim.

7

Besonders, wenn er im Badedreß erscheint, meint man sich in die Gefilde der Hiddenseligen versetzt. Reizend verknittert Lehrer Heinrich Andersen von Hermann-Schaufuß und beklemmend echt (zum Komplexe Kriegen) Mary Vigdor Anna Rosars. Emil Geyer's Regie gab sich verständnisvoll, ohne den synkopierten Sternheim-Rhythmus restlos umzusetzen.

Also, wie bereits gesagt, Helianes und Jonny's wegen war ich gereist. Die Sensation von Wien hieß: Sylvester-Prémière in der Staatsoper: Jonny spielt auf! (Klavierauszug Universal-Edition, Wien). Jonny, wenn du Geburtstag hast . . . Wir hatten vor nahezu Jahresfrist gelegentlich der Leipziger Uraufführung einen Bericht Adolf Weißmann's („2 Jazzopern", zusammen mit Kurt Weill's Royal Palace an der Berliner Staatsoper) gebracht. Vom Jazz ist seit 3 Jahren hier immer die Rede. Und doch gilt es, erneut sich zu bekennen zu Jazz und Jonny. Nicht etwa, weil einige verkalkte Wiener Beckmesser in hysterische Schreikrämpfe verfielen und geiferten. Der Fluch der Lächerlichkeit sichert ihnen traurige Unsterblichkeit, man wird diese Kritiken in 25 Jahren, wenn Krenek 50 Jahre sein wird, wieder drucken und sich schwach lachen über die Impotenz und Instinktlosigkeit dieser Kritik. In dem markantesten Fall spricht neben Ressentiment und Senilität, vielleicht unterbewußt, noch ein so offensichtlich anderer Grund mit, daß man nur fragen kann: „Ist das ein Wunder? . . ."

In Wien glaubt man vielfach, das szenische Vorkommen von Bahnhof und Auto auf der Opernbühne sei ein absolutes Kriterium in negativem Sinne. Von Maierhold-Moskau scheint man hier noch nicht einmal geträumt zu haben. Das wäre auch viel zu umständlich. Wir hatten jetzt das Beethovenjahr, und am 31. Dezember 1927 konnte man radiotisch das (an sich schöne) Einläuten des Schubertjahres hören. Wer im Dreimäderlhaus sitzt, der werfe den ersten Stein! Was kümmert sie die Gegenwart?

Ich persönlich habe absolut nichts gegen Bahnhöfe und Autos. Es wäre durchaus irrig, anzunehmen, daß eine Oper darum allein schon gut und gegen Durchfall gefeit sei, weil kein Bahnhof und kein Auto darin vorkommen. Der bodenlos ohnmächtige Haß gegen alles Junge, Frische ließ einen Schalk so weit entgleisen, daß er sich am Tage vor der Erstaufführung des Jonny an dem von ihm geleiteten Institut zu einem Interview hinreißen ließ, in dem er Jazz mit einer Seuche, gleich der Pest oder Cholera, verglich. So charmant faßt der Hausherr der Wiener Staatsoper das Gastrecht auf . . .

Dieser Jonny ist so neuartig und revolutionär, wie es einst der Figaro war. Worte und Töne sind von dem kaum 27jährigen Ernst Krenek. Wien sollte stolz darauf sein, daß ein Sohn seiner Stadt als erster den Jazz vollendet homogen in künstlerische Opernform goß, wie vor ihm andere die Tänze ihrer Zeit, zuletzt Richard Strauß den Walzer im Rosenkavalier, der Oper einverleibten. Aber nur Geduld; in 100 Jahren beginnt das Jahr des dann „guten, alten" Krenek.

Der Stil des Jonny ist von Film und Revue beeinflußt und kommt szenisch und musikalisch unverkennbar von Strauß' Intermezzo her. Die Musik der Straße fingen vor Krenek Puccini (Bohème) und Charpentier (Louise) auf, die eisgekühlte Glut der Alpensonne Lehár (Endlich allein, II. Akt). Was will das aber alles besagen gegen das durchaus Neuartige von Krenek's Ausdrucksvermögen, seine geniale Inspiration? Als gerade gewachsener Musikant knüpft er bei aller Elementarkraft an seine Vorgänger organisch an, wurzelt im Boden, den er nicht unter den jazztanzenden Füßen verliert. Er ist ebenso fern Erlöserschwulst mit Schwertgeklirr und Wogenprall, wie Atonalität und Kollektiv-Korruption und hat glücklicherweise seinen Lehrer, den Kinderschreck-Franzl völlig vergessen, dessen gekennzeichneter Schwatzgräber in glücklicherweise fernen Klängen und Spülwerken irreloht (so schrieb ich hier bereits vor 3 Jahren: Musik der Messe, und wie schnell verschwand Schreker in der Versenkung!) Zu gut begreifen wir es, wenn Musikbeflissene, die den Jazz „noch nicht gehabt haben", weil zu ihrer Zeit etwa das Konservatorium Frankfurt am Main ihnen Jazz noch nicht einpaukte, sich mit Recht so überfahren fühlen, wie Daniello von der Lokomotive. Gegen diese großartig eindeutige Aktion, die auf Symbolik verzichten darf, kann man nichts machen. Jonny hält sich ans Lebendige, er ist das Leben, braucht nicht gestorbene Frauen und erstochene Fremde zu lieben (. . . und niemals liebt' ich noch so sehr das Leben!). Ich wußte bisher auch noch nicht, daß es „unsittlicher" sei, wenn Menschen von heute sich in die Arme sinken, als Geschwisterliebe (Siegmund und Siegelinde) und die ganze psychopathia sexualis von Richard Wagner, Franz Schreker. Und wie steht es mit dem Haupt des Jochanaan, Elektra, den Hermaphorditen in Rosenkavalier und Ariadne und so fort? Spielt in Shakespeare-Verdi's Othello nicht gleichfalls ein Schwarzer die Hauptrolle, und treibt in Mozart's Zauberflöte das Negerlein Monostatos nicht hüpfend seine losen Scherze? Besinnung, verehrte Kollegen, subjektiefer geht's nimmer! Krenek's Buch packt vom ersten bis zum letzten Moment; seit Jahrzehnten ist man durch den Vorgang in einer Oper wieder einmal bis zur Atemlosigkeit gebannt, und wenn die Bahnhofsuhr um Punkt 24 sich in die rotierende Weltkugel verwandelt, auf dem Nordpol Jonny der ihm zu Füßen tanzenden Menschheit aufspielt, so ist dies die Apotheose auf 1928, wenn man will auch der Hexensabbath unserer Zeit. Aber das ist großartig, wirklichkeitsnah und zugleich visionär geschaut. Die Schriftgelehrten mit den Herbarieren und Motettenkammern zerbrechen sich natürlich den Kopf: „Ja, ist dies nun eigentlich eine Jazz-Oper oder ist es keine?" Donnerwetter, das ist neue Musik, die unsere Pulse beflügelt, das sind wir, das bist du, das bin ich. Das Herz pocht bis in den Hals, zum Zerspringen, hier sprach ein junger Kamerad aus, was uns bewegt, in unserer Sprache, unserem Tempo. Und an 65 Bühnen, von Moskau bis Newyork, spielt Jonny auf, daß Euch der konservierte Staub aus den Ohren saust. Dabei ist das Jazz-Element auf das sparsamste verwandt, immer dem ganzen adaequat, nie Füllwerk aus Verlegenheit, oder überwucherndes Gerank, stets innerlich bedingt.

Man wirft Krenek auch Romantik vor. Mir bedeutet Romantik die Seele der Kunst, und Krenek führt uns aus neuer Sachlichkeit zu neuer Seligkeit. Wenn wir die Stimme des Gletschers hören, und die „Helden", Komponist und Operndiva, im Alpenglühen singen, so erscheint das auch uns Menschen von heute ganz natürlich. Denn wessen Intellekt in den Bergen und am Meer nicht ausgeschaltet ist, um den inneren Menschen aufbrechen zu lassen, der bleibt ein Liter—unrat und gedeiht nur im Rachmonischen Café. Diese Romantik Krenek's ist echt und frisch, wie ein Bergquell ohne Möhlspeis'. Warum ein Paar von 1927 im appassionierten Tempo di Tango einander nicht seine Liebe gestehen soll, bleibt mir ebenso unerfindlich, wie der Widerstand gegen Jonny's fascinierend ironischen Blues Leb wohl mein Schatz. Herrlich sind die natürlich sich ergebenden Ensembles. Und das höchste Wunder bedeutet das stets durchsichtige Orchester, nie gibt es eine Verdickung, die menschliche Stimme behauptet sich sieghaft neben dem Jazz.

Die Wiedergabe durch die Wiener Staatsoper bedeutet nicht nur die Wiedergeburt der Oper, sondern den Phönixflug des ehrwürdigen Instituts. Dominierend die Sängerin Anita von Vera Schwarz. Diese kluge, urmusikalische Sängerin mit dem leichten Ansatz und der Aetherklarheit ihres warmbeseelten, schlanken und dabei den ganzen Raum wohlig füllenden Sopran ist nicht nur eine Ohrenweide für alle Vera Schwarz-Hörer. Die geistige Durchdringung der Rolle, das völlige Aufgehen darin, gelöstes Spiel, flüssige Behandlung des eminent schwierigen Parlando, sinnvolles Phrasieren, Fluß und Linie der Bewegung, adliges Schreiten, Degagiertheit der Diva und Haltung der grande dame, der Charme, mit dem sie nahezu ein Dutzend kostbarster Toiletten trägt und einen Fächer, um den sie Lady Windermere beneiden dürfte, machen diese Schöpfung größten Formats zu einem ganz nachhaltigen Erlebnis.

Ihr am nächsten kommt Alfred Jerger's Jonny. Hier entscheidet das Darstellerische. Und Jerger hat sich ganz eingelebt in diese „schwarze Seele". Das Grotesk-Exzentrische, Tänzerisch-Bewegte scheint ihm in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Wie er sich mit der Geige in einem behenden Satz auf den Flügel schwingt und seinen Triumphgesang in der Art eines Negro-Spirituals anstimmt, das vergißt man nicht. Reizend kess, im Charleston-Rhythmus gestaltet Elisabeth Schumann ihr Stubenmädchen Yvonne, und glänzend verkitscht, typisch, Renner den südländischen Violinvirtuosen Daniello. Recht gut, mit nicht deplacierter Behäbigkeit, gibt Pataky den Opernkomponisten Max, stimmlich sehr beachtlich, besonders in der Oberlage, schön und leicht. Alle kleinen Partien, vor allen der Manager Norberts und der Hoteldirektor Breuers, weisen individuelle Züge auf.

Aber das zauberhafte phil-harmonische Orchester unter der bravourösen Leitung Hegers bedeutet den Gipfel. Wie dieser berauschende Klangkörper, wirklich der erste der Erde, dessen Streicherklang weltberühmt ist, auch den Jazz exekutiert, das ist über alle Massen.

Auch von Lothar Wallerstein's Inszenierung läßt sich nur in Superlativen reden, und Bühnenarchitektur und Kostüme Oskar Strnad's übertreffen alles je auf der Opernbühne Gesehene. Das berückende Interieur (Arbeitszimmer des Komponisten), der splendide Hôtelkorridor und das Dancing, die nächtliche Gebirgslandschaft, das laufende Bildband mit dem fahrenden Auto und den lichtkegelnden Laternen im Vordergrund und der imposante Bahnhof (à la Leipzig) mit den rasenden, Dampfwolken ausstoßenden Lokomotive, grünen, blauen, roten Lichtsignalen, schließlich die jeden Revue-Effekt überbietende Broadway-Apotheose mit black and white-girls und boys, katarakthaft aufrauschender Lichtreklame und blitzender Laufschrift, das bedeutet die Wiedergeburt der Oper, getreu dem leuchtenden Transparent am Schluß:

DIE NEUE ZEIT BRICHT AN
VERSAEUMT DEN ANSCHLUSS NICHT!

*

Rekordeinnahmen der ersten zwei Jonny-Aufführungen an der Wiener Staatsoper.

Die Silvesterprémière der neuen Krenek-Oper, die bis auf den letzten Sitz ausverkauft war und auch die erste Reprise am Neujahrstag, brachten der Staatsoper Rekordeinnahmen. Wie die Kassenverwaltung der Staatsoper mitteilt, beziffert sich der Erlös aus dem Kartenverkauf für diese zwei Vorstellungen auf rund 90 000 Schilling = 13 000 $. Diese sicher erfreuliche Rieseneinnahme kommt der Staatsoper um so mehr zustatten, als der Geschäftsgang, namentlich vor Weihnachten, sehr mäßig war.

Przybyszewskis Frau †.

Die Witwe des vor wenigen Wochen verstorbenen polnischen Dichters Stanislaw Przybyszewski, Hedwig Przybyszewska, ist ihrem Gatten nach kurzer Krankheit in den Tod gefolgt.

M. J. Lermontoff's „Maskenball" in Versübertragung und Bühnenbearbeitung von Arthur Sakheim

hatte gelegentlich der Erstaufführung am Wiesbadener Staatstheater einen großen Erfolg.

Nestroy's „Talismann" mit Musik von Franz Lehár

ging als Nachtvorstellung am Neuen Theater am Zoo, Berlin in Szene.

Arnold Zweig's Roman Der Streit um den Sergeanten Grischa

war auf Grund einer Best-Seller-Liste der „Literarischen Welt" das in Deutschland meist gekaufte Buch des Monats November 1927.

Michael Georg Conrad.

Gestorben, zweiundachtzigjährig, am 20. Dezember 1927 in München.

Seit wie viel Jahren streitest du,
seit wie viel Jahren reisest du
hinein in Schlacht und Strauß.
Und immer gleich ist deine Glut,
und immer gleich dein hoher Mut,
dem Fähnlein weit voraus.

Das blanke Schwert in deiner Faust
hat manchen Feindesschopf zerzaust,
im langen, langen Krieg.
So reisest du, so streitest du,
die kleine Schar geleitest du
allabendlich doch zum Sieg!

Diese Verse, die Liliencron seinem Freunde geschrieben, singen die Melodie von Michael Georg Conrads Leben. Durch zwei Jahrzehnte fast wehte die Sturmfahne Conrad weit sichtbar voran, ein Zeichen der Sammlung für alle, die mit derben Füßen in den Gemüsegarten der deutschen Familienblatt-Dichtung zu treten bereit waren, ein Zeichen zum Angriff und zur Erneuerung des eingeschläferten Geistes. Es war die Epoche des nunmehr literatur-geschichtlich bereits eingeebneten Naturalismus, oder des „Realismus" — wie sie Conrad präziser und im Gegensatz zu der um Gerhart Hauptmann bald andere Wege einschlagenden Gruppe bezeichnete.

Der Bauernsohn aus Gnodstadt im Frankenland, zum Manne gereift, hatte die Losung zum Kampfe gegeben, nachdem er sich mehr als ein Jahrzehnt in der westlichen Welt umgetan hatte und mit dem Bewußtsein nach Deutschland zurückgekehrt war, daß nun endlich die Stunde gekommen sei. In Paris war er mit den letzten Ausläufern des französischen Dichter-Riesengebirges zusammengekommen, mit Victor Hugo und Flaubert, und hatte in dem neuen Bergmassiv, dem Koloß der Arbeit, in Zola den neuen Propheten gefunden. In seinen leider vergriffenen, sehr lesenswerten Erinnerungen zur Geschichte der Moderne „Von Zola bis Hauptmann" zeichnet Conrad die Voraussetzungen in Frankreich und die Lage, wie er sie in Deutschland gefunden, den Weg, den er mit seinen Freischaren genommen. Mit einem treffenden Wort nennt er diese Zeit die Zeit des Bauernkrieges in der deutschen Dichtung; sie beginnt mit der von Conrad 1885 begründeten „Gesellschaft", dem Organ der Jungen, in dem sich damals neue und fremde — heute längst anerkannte und wohlbekannte Namen zusammenfanden, begrüßt, gefördert, bestärkt und vielfach entdeckt immer wieder von dem einen Manne, der Michael Georg Conrad hieß. In zahllosen Manifesten, Aufsätzen und in Romanen focht Conrad für die Wahrheit und Geltung der neuen Generation. Eine Auswahl von glücklicher Hand könnte aus dem längst vergriffenen und den Blicken entschwundenen Werk manches Wertvolle, das erhalten zu werden verdient, einer neuen Jugend überantworten, die früher oder später wieder vom Kampfgeist eines Conrad beseelt sein wird. Und mit dem Wort bliebe dem Gedächtnis die Erscheinung dieses streitbaren und aufrechten Mannes bewahrt, der bis in die letzten Tage, ein Jüngling im biblischen Alter, an allem Neuen und Gegenwärtigen mit lebhafter Freude Anteil nahm und mit dem seltenen Pflichtgefühl eines ewig wachen Geistes, dessen Auge aufflammte, dessen Faust sich zornig ballte, wenn er — wie sonst Greise Märchen — Geschichte erzählte, die er selbst bereits darstellte, die nun mit diesen starken Kämpferherzen zur Ruhe geht.

Arthur Ernst Rutra.

Ueber „Jüngste deutsche Dichtung" mit besonderer Berücksichtigung Erich Ebermayers.

spricht der Herausgeber der Buch- und Kunstrevue am 21. d. Mts., von 15,45 bis 16,15 Uhr, im Sender der Schlesischen Funkstunde (Gleiwitz-Breslau), auf Welle 250.

Erich Ebermayer und Gustav Freytag.

Erich Ebermayer hat die Bearbeitung eines umfangreichen, völlig verschollenen Romans „Anton in Amerika" von Reinhold Solger beendet. Das Buch, das eine humorvolle Fortsetzung des berühmten Romans „Soll und Haben" von Gustav Freytag darstellt, behandelt die Schicksale des jungen Anton Wohlfahrt, des Sohnes von Anton Sabine aus Soll und Haben, und gibt eine der interessantesten Schilderungen der amerikanischen Gründerzeit in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Das bereits 1863 erschienene, damals preisgekrönte Werk ist seither verschollen. Erich Ebermayer hat daran wesentliche Kürzungen und eine völlig sprachliche, teilweise auch inhaltliche Neufassung vorgenommen, die im Laufe des Frühjahrs in J. M. Spaeth, Verlag, Berlin, erscheinen wird.

Lion Feuchtwagner, dessen „Jud Süß" gegenwärtig in London verfilmt wird, äußerte sich gegenüber einem Londoner Blatt über sein zukünftiges Schaffen. In den letzten zwei Jahren, erzählt er, arbeite ich an einem Roman, der die Münchener Ereignisse 1920/23 zum Thema hat. Die antisemitische Welle und der Hitlerputsch werden geschildert, treten jedoch nicht zu sehr in den Vordergrund. Ich werde sehr bald an die Niederschrift zweier großen jüdischen Romane herangehen: der eine wird Granada zum Schauplatz und die Vertreibung der Juden aus Spanien zum Gegenstande haben; der andere hat die Figur des Josephus Flavius zum Mittelpunkt und behandelt das Problem des jüdischen Schriftstellers, der zwischen den Kulturen steht.

Harry Domela: Der falsche Prinz

liegt beim Malik-Verlag, Berlin, bereits im 100. Tausend vor.

Kürschners Deutscher Literaturkalender 1928.
(Walter de Gruyter & Co., Berlin.)

Nach fast zweiähriger Pause erschien der 44. Jahrgang dieses „Branchenadreßbuches" der schreibenden Welt, das für Schriftsteller und Journalisten, ebenso für jede Redaktionsbibliothek, unentbehrlich ist. Der gut ausgestattete, 1500 Seiten starke Band hat nach Aufnahme von etwa 1000 neuen Namen es auf Daten von 8200 Schriftstellern und Publizisten gebracht. Die Liste der wesentlichen Zeitungen und Zeitschriften ist ausgebaut worden, ebenso wurden Artikel über Schriftwerkrecht, die Liste der Uebersetzer und das Verzeichnis der Zeitungs-Korrespondenzen beibehalten.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Colette: Chéris Ende. C. Weller & Co., Leipzig.
Georg Britting: Michael und das Fräulein. Iris Verlag, Frankfurt a. M.
Charles A. Lindbergh: Wir zwei. F. A. Brockhaus, Leipzig.
Manfred Hausmann: Die Böttcherstraße in Bremen. Angelsachsen-Verlag, Bremen.
Valerian Tornius: Der Mörder. C. Weller & Co., Leipzig.
Herbert Becker: Gripse. C. Weller & Co., Leipzig.
Josef Kastein: Melchior. Friesen, Verl., Bremen.
Albert Ehrenstein: Räuber und Soldaten. Ullstein-Verlag, Berlin.
Moriz Scheyer: Flucht ins Gestern. Georg Müller, Verlag, München.
Hans Wantoch: Spanien, das Land ohne Renaissance. Georg Müller, Verlag, München.
K. Heinemann-Erich Ebermayer: Deutsche Dichtung. Alfred Kröner, Verlag, Leipzig.
Martin Buber: Die chassidischen Bücher. Verlag Jacob Hegner, Hellerau.
A. Stelzmann: Mexico. Otto Quitzow, Verlag, Lübeck.
Klute: Argentinien und Chile von heute. Otto Quitzow Verlag, Lübeck.
Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite. Georg Bondi, Verlag, Berlin.
Ernst Reinhard: Abrüstung... zum neuen Krieg. E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.
Siegfried Marck: Reformismus in der deutschen Sozialdemokratie. E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.
Advokatenkniffe. Max Hesses Verlag, Berlin.
Kürschners deutscher Literaturkalender 1928. Walter de Gruyter & Co., Berlin.
Dr. Arthur Sakheim. 25 Jahre Frankfurter Schauspielhaus. Städtische Bühnen A. G., Frankfurt a. M.
Innendekoration. XXIX., 1., Alexander Koch, G. m. b. H., Darmstadt.
Das Theater. IX., 1., Alexander Koch, G. m. b. H., Darmstadt, Berlin.
Der Sturm. XVIII., 9., Berlin.
H. M. B. Blätter. I., 8. H. Meyer's Buchdruckerei, Halberstadt.
Musikblätter des Anbruch. IX., 10. Universal Edition, Wien.
Muzyka. IV., 12., Warszawa.
Paneuropa. III., 10. Paneuropa-Verlag, Wien.
Internationale Rundschau der Arbeit. V., 12. Genf.

Nachnahmen im internationalen Eisenbahnverkehr Polens.

Zie. Angesichts der Aufhebung der Devisenbeschränkungen wird mit Wirkung vom 1. Januar d. Js. die Belastung von Sendungen mit Nachnahmen im internationalen direkten Verkehr zwischen Polen als Aufgabe- oder Bestimmungsland eingeführt und zwar wird im gebrochenen Verkehr mit Oesterreich, der Czechoslovakei, Jugoslavien, Deutschland, Rumänien, Ungarn, Italien sowie Sowjetrußland eine Belastung der Sendungen lediglich mit Vorschüssen, dagegen im direkten Verkehr mit Rumänien, sowie im gebrochenen Verkehr mit Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Holland, Luxemburg, Norwegen und Schweden eine Belastung der Sendungen durch Nachnahmen und Vorschüssen eingeführt. Nachnahmen und Vorschüsse sind lediglich in der Währung des Aufgabelandes zulässig.

Zulassung von Nachnahmen im Güterverkehr mit Polen.

Sch. Mit Gültigkeit vom 1. Januar d. Js. sind im Belgisch-Französisch-Luxemburgisch-Polnischen Güter- und Tierverkehr durch Deutschland und im Niederländisch-Polnischen Güter- und Tierverkehr durch Deutschland Nachnahmen und Barvorschüsse in der Währung des Versandlandes zugelassen worden.

Erhöhung des Ausfuhrzolles für rohe Knochen.

Zie. Wie wir bereits an dieser Stelle kürzlich hingewiesen haben, ist der Ausfuhrzoll für rohe Knochen in gemahlenem und ungemahlenem Zustande gemäß Pos. 226 des Zolltarifs von 4 auf 7 Złoty pro 100 kg erhöht worden. Die Erhöhung trat auf Grund der Verordnung des Finanzministers bezw. des Ministers für Industrie und Handel vom 9. Dezember v. Js. (Dz. U. R. P. Nr. 116 vom 29. Dezember 1927) am 3. Januar d. Js. in Kraft. Bis zum 23. Januar cr. können Knochen bei ihrer Ausfuhr ins Ausland noch mit dem alten Zoll verzollt werden, sofern diese spätestens am Vortage des Inkrafttretens dieser Verordnung, d. h. spätestens am 2. Januar cr. in Waggons verladen worden sind.

Neuer Ausfuhrzoll für Zuckerrüben.

Zie. Auf Grund einer Regierungsverordnung vom 9. Dezember v. Js. (Dz. U. R. P. Nr. 166, vom 29. Dezember 1927) wird für Zuckerrüben im Sinne der Zollposition 220 des Zolltarifs, die bisher bei der Ausfuhr zollfrei behandelt worden sind, ein neuer Ausfuhrzoll in Höhe von 2 Złoty für 100 kg festgesetzt. Der Ausfuhrzoll gelangt mit Wirkung vom 3. Januar cr. zur Erhebung. Bis zum 23. Januar cr. können Zuckerrüben bei der Ausfuhr ins Ausland zollfrei behandelt werden, wenn diese spätestens am 2. Januar cr. zum Transport in Waggons verladen worden sind.

Verzollung von Sendungen im oberschlesischen Wechselverkehr.

Auf Grund der Bestimmungen des polnisch-deutschen Wechselverkehrs, d. h. bei Transporten von einem nach dem anderen Teil des ehemaligen Abstimmungsgebietes Oberschlesiens, unterliegen sämtliche Sendungen einer Frachtberechnung nach der Goldfrankenwährung. Diese Vorschrift wird auch auf die von der Eisenbahn berechneten Nebengebühren, sowie ferner auf die von dieser verauslagten Beträge ausgedehnt. Als seitens der Eisenbahn verauslagten Beträge sind u. a. auch die Zollbeträge anzusehen, die die Eisenbahnzollagenturen bei der Verzollung der Sendung in Abwesenheit der Partei für diese verausgaben und dann mit der Sendung nachnehmen. Seitens der betreffenden Zollagentur wird der bei der Verzollung verauslagte Zollbetrag in Goldfranken umgerechnet und der sich hieraus ergebende Goldfrankenbetrag durch die Empfangsstation wieder in Złoty zurückgerechnet. Die Umrechnung von Zlotybeträgen in Goldfranken und deren Zurückrechnung in Złoty erfolgt unter Zugrundelegung verschiedener Kurse, obgleich irgendwelche Kursschwankungen nicht eingetreten sind. Es wird z. B. gegenwärtig bei der Umrechnung von Złotybeträgen in Goldfranken ein Kurs von 1 zł = 0,59 Goldfr. zu Grunde gelegt, dagegen bei der Zurückrechnung der Frankenbeträge in zł ein Kurs von 1 Goldfr. = 1,74 zł angenommen. Die Differenz zwischen den beiden Kursen beträgt bei Zollbetragen von 1000 zł ca. 30 zł. Zwecks Vermeidung dieser durch die Kursberechnung entstehenden Schäden empfehlen wir unseren Mitgliedern bei Sendungen, die den Bestimmungen des oberschlesischen Wechselverkehrs unterliegen, die Zölle nach Möglichkeit nicht durch die Zollagentur verausgaben zu lassen, sondern diese an das betreffende Zollamt selbst abzuführen. Die Firmen werden auf diese Weise noch den Vorteil erzielen, daß ihnen die von der Eisenbahnzollagentur berechnete Provision für das Verauslagen des Zolles erspart wird. Da im allgemeinen die Firmen bei jeder Zollsendung über das Eintreffen der Sendung beim Zollamt durch die Eisenbahnzollagentur benachrichtigt werden, sind sie dadurch in die Lage versetzt, den Zoll sofort bei der Verzollung selbst abzuführen. Einer Umrechnung von Złoty in Goldfranken unterliegen dann in solchen Fällen lediglich die geringen Eisenbahngebühren (Gebühren der Zollagentur) bei denen die sich durch die Umrechnung der Beträge ergebende Differenz nicht ins Gewicht fällt.

Wir erfahren heute aus authentischer Quelle, daß mit Wirkung vom **1. Februar 1928** eine Aenderung der bisher hinsichtlich der Umrechnung der Złotybeträge in Goldfranken geltenden Vorschriften eintreten wird. Die neuen Bestimmungen werden insbesondere im Gegensatz zu dem bisher üblichen Verfahren sowohl bei der Umrechnung von Złotybeträgen in Goldfranken als auch bei der Umrechnung in Złotybeträge ein und denselben Kurs festsetzen.

Gesetze / Rechtssprechung

Zahlungsaufschub für aufgewertete Hypotheken.

Sr. In den letzten Monaten des vergangenen Jahres wurde bekanntlich auf Grund von § 5, Ziffer 4 der Aufwertungsverordnung die Rückzahlung einer großen Anzahl von Hypotheken gefordert, für die die Aufwertungsverordnung einen Aufschub des Zahlungstermins bis zum 31. Dezember 1927 vorgesehen hatte. Insbesondere erfolgten bekanntlich Aufforderungen auf Rückzahlung durch die Kreis- und Ortssparkassen, wodurch eine große Reihe von Hypothekenschuldnern in eine schwierige Situation zu geraten drohte.

Durch die nachstehend wörtlich wiedergegebene Verordnung des Herrn Präsidenten der Republik vom 28. 12. 1927 (Dz. U. R. P. Nr. 117, Pos. 998) ist nunmehr die Rückzahlungsfrist bis zum 31. Dezember 1928 verlängert worden:

> „Art. 1. Das Recht des im § 5 Punkt 4 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 14. Mai 1924 über die Umrechnung der privatrechtlichen Verpflichtungen vorgesehenen Zahlungsaufschubs (Dz. U. R. P. Nr. 30, Pos. 213) für die Zahlung der Forderungen, die auf Grundstücken, deren Haupteinnahme aus der Miete stammt, die gegenwärtig auf Grund des Mieterschutzegsetzes festgesetzt sind, wird bis zum 31. Dezember 1928 verlängert.
>
> Art. 2. Die Ausführung der vorliegenden Verordnung wird dem Finanzminister im Einvernehmen mit dem Justizminister übertragen.
>
> Art. 3. Vorliegende Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.“

Die Verordnung ist mit dem 30. Dezember 1927 in Kraft getreten. Da dem in Schlesien geltenden Mieterschutzgesetze vom 16. Dezember 1926 wahrscheinlich fast sämtliche Grundstücke unterliegen, deren Inhaber Hypothekenkündigungen zum 1. Januar 1928 erhalten haben, dürfte die Verordnung den durch die Rückzahlungsforderungen der Sparkassen beunruhigten Hypothekenschuldnern eine erhebliche Erleichterung bringen.

Verlängerung der Geltungskraft des Arbeitslosengesetzes.

Entsprechend dem Wortlaut des neuen Angestelltenversicherungsgesetzes mußte der Fundusz Bezrobocia seine Tätigkeiten am 3. Dezember v. Js. beenden. Da aber die neu zu errichtenden Angestelltenversicherungsanstalten, die die Funktionen des Fundusz Bezrobocia zu übernehmen haben, noch nicht organisiert werden konnten, und es sich schwer sagen läßt, wann sie in der Lage sein

werden, mit den ihnen übertragenen Versicherungsarbeiten zu beginnen, so hat der Ministerrat die Geltungskraft der Vorschriften betreffend die Versicherung der geistigen Arbeiter für den Fall der Arbeitslosigkeit bis zum 3. Dezember 1928 verlängert.

Die Verordnung des Ministerrats bestimmt gleichzeitig, daß die Tätigkeit des Fundusz Bezrobocia in der genannten Zeit hinsichtlich der einzelnen Gebiete und Kategorien der geistigen Arbeiter stufenweise beschränkt werde.

Weltwirtschaft

Novemberzinnstatistik.

Die Londoner Statistik gibt die Novemberzinnverschiffungen, wie dem Fachblatt „Industrie-Kurier“ berichtet wird, wie folgt an: von den Straits 7174 t, von Australien 114 t, Bankazinn 1657 t, von China 11 t, Ankünfte von Standardzinn in England und in den Vereinigten Staaten 1223 t. Die Gesamtverschiffungen betrugen 10 179 t. Die Ablieferungen stellten sich in Großbritannien auf 1530 t, in den U. S. A. auf 5665 t, auf dem Kontinent auf 2514 t und in anderen Ländern auf 560 t, d. h. auf insgesamt 10 269 t. Die Ankünfte in bolivianischem Zinnerz betrugen im November 2646 t.

Stärker rückgängige Kohlenförderung in Oberschlesien vor dem Weihnachtsfest.

Oberschlesiens Steinkohlenförderung hat in der letzten Woche vor den Weihnachtsfeiertagen, laut Fachblatt „Industrie-Kurier“, einen um diese Jahreszeit im allgemeinen zu verzeichnenden stärkeren Rückgang erfahren. Die arbeitstägliche Förderung ging (alles in Tonnen) von 69 913 auf 63 114 und die Gesamtproduktion an sechs Arbeitstagen von 419 477 auf 378 683 zurück. Der Eigenverbrauch der Gruben belief sich auf 21 020 (22 496). Durch Verkauf wurden folgende Mengen abgesetzt: a) Provinz Oberschlesien 116 143 (118 641), b) nach dem übrigen Deutschland 226 134 (266 881) und c) nach dem Ausland 11 505 (15 358). Der Export gliederte sich mit 8913 (12 103) auf Lieferungen nach der Czechoslovakei, während 2577 (3255) nach Oesterreich und 15 (0) nach Ungarn gingen. Die Ablieferungen in Reichsbahndienstkohlen gingen auf 49 999 (50 874) zurück. Insgesamt wurden durch Verkauf 353 782 (400 880) abgesetzt. Hiervon wurden mit der Hauptbahn 293 453 (342 368) u. auf dem Wasserwege (der Schiffahrtsbetrieb ist infolge der Eisverhältnisse auf der Oder nahezu völlig eingestellt) 860 (29 789) verfrachtet. Die Kohlenbestände haben sich von 256 439 auf 260 320 erhöht; dagegen verzeichneten die Koksvorräte eine Verminderung von 63 293 auf 60 948. Die Wagengestellung war regelmäßig; sie betrug arbeitstäglich 5441 (6277) bezw. insgesamt 32 646 (37 661) Wagen.

Gründung neuer Textilfabriken in Jugoslavien mit Hilfe von polnischem und czechischem Kapital.

In nächster Zeit sollen in Jugoslavien zwei neue Textilfabriken entstehen. Eine davon beabsichtigt ein czechoslovakischer Konzern in Ptui zu bauen; Verhandlungen mit den maßgebenden jugoslavischen Instanzen sind bereits aufgenommen und alle grundsätzlichen Fragen, besonders was die Arbeitskräfte anlangt, geregelt. An der Gründung der zweiten Fabrik in Požek ist eine Gruppe polnischer Kapitalisten beteiligt; die Maschinen- und Fabrikeinrichtungen sind Lodzer Fabriken zur Lieferung übergeben worden.

GETREIDE-WELTMARKTBERICHT.

der Firma L. Rübenstein, Getreidegroßhandlung, Olmütz.

Amerika:

In der abgelaufenen Berichtswoche hat sich nichts besonderes auf den amerikanischen Börsen ereignet. — Die Feiertagsstimmung hält weiter an. — Kleine Anregungen kamen in den Weizenmarkt zu Wochenende, ohne jedoch bedeutenden Umfang anzunehmen. Eine besondere Ueberraschung brachten die weiter festen Maispreise trotz enormer Verschiffungen. Eine steigende Richtung der Roggenpreise war trotz der nicht nennenswerten Umsätze festzustellen. Die Richtpreise amerikanischen Getreides in Hamburg erfuhren gegen die abgelaufene Berichtswoche keine sonderliche Veränderung.

Deutschland:

Die festere amerikanische Tendenz gab den deutschen Börsen keinen Anlaß zu wesentlichen Preisveränderungen.

in erster Linie war es Roggen, der seinen Preis behauptete. Das Angebot in deutschem Roggen war außergewöhnlich groß und konnte infolge der Preiserhöhung und der reichlichen Eindeckung von amerikanischem Roggen durch die deutschen Mühlen keine Unterkunft finden. Dem deutschen Weizen-Markte mangelte es an guter Ware. Es notierte:

Dezemberweizen 233 bis 236, Roggen 236 bis 238, Gerste 220 bis 225, loco Brandenburgische Stationen.

Ungarn:

Gleichfalls auf Anregungen aus dem Auslande und die verschlechterten Schiffahrtsverhältnisse hin, haben sich die Preise auf den Budapester Börsen in abgelaufener Berichtswoche trotz der Feiertagsstimmung zu behaupten gewußt. Die Vorräte an inländischem Getreide sollen in Ungarn ganz besonders groß sein, trotzdem scheint die Spekulation noch immer nicht zu liquidieren. Es notierte in Pengö: Ungarischer Weizen per März 31.54, per Mai 32.06, ungarischer Roggen per März 30.52 bis 30.60, ungarischer Mais per Mai 25.50 bis 25.60.

Polen:

Bei behaupteter Tendenz und unwesentlichen Umsätzen nahm die Börse einen stetigen Verlauf. Mangelndes Angebot inländischer Ware hielt die Tendenz in Weizen im vorwöchigen Niveau und auch Roggen konnte seine vollen Preise behaupten. Der Kleieexport hat eingesetzt, doch wurden bedeutende Abschlüsse durch das Ausland aus dem Grunde nicht getätigt, weil die Preise sich auf einer Basis bewegen, die für dieses kaum Rentabilität bieten. Es notierte Weizen ab Verladestationen: 45.50, Roggen 38.25 bis 39.25 Złoty.

Czechoslovakei:

Zufolge der Feiertagsstimmung hat sich auf keiner Börse ein lebhafter Verkehr entwickelt. Trotzdem tendierten sämtliche Märkte ausgesprochen fest. Das wieder einsetzende Winterwetter hat diese Tendenz begünstigt, nachdem durch die vorhergegangenen wärmeren Tage die Wintersaaten von der Schneedecke in den Tälern meistens entblößt sind. Ganz bedeutender war das Futtermittelgeschäft gegen die Vorwoche. Die Preise sowohl in Kleie als auch in Mais sind entsprechend hinauf gegangen. Es notierter ungefähr: Slovakischer Weizen 78/80 kg 221 bis 224, Weizen 76 Kč 218, ungarischer Weizen 80 kg 221 bis 224, ungarischer Weizen 76 kg Kč 218, Theißweizen 189 bis 191, Orosvár, ungarischer Weizen 78/79 kg ex Schlepp Preßburg 190, Roggen 67 kg 216, Futter- und Industriegerste 170 bis 172, Hafer 178 bis 180, Sommerwicke 175 bis 180.

Messen und Ausstellungen

Teilnahme Brasiliens an der Posener Messe.

Aus maßgebender Quelle verlautet, daß anläßlich der vom 29. April bis 6. Mai d. Js. stattfindenden internationalen Messe in Poznań mit einer offiziellen Teilnahme Brasiliens, das bisher nur durch einzelne Firmen vertreten war, zu rechnen ist.

Die czechoslovakische Papierindustrie.

wird sich diesmal in großzügiger Weise an der XVI. Prager Frühjahrsmesse (18.—25. März 1928) beteiligen, wie jüngst in der Papiersektion des Verbandes der Papierindustrie in der ČSR. beschlossen wurde. Dadurch wird eine würdige Beteiligung an der in die Wege geleiteten Fachgruppe „Papier, Buch, Zeitung" gewährleistet, zumal auch die anderen zu dieser Sektion gehörigen Branchen eine umfassende Beschickung dieser Sondermesse zugesichert haben.

Anknüpfung von Geschäftsverbindungen.

Eine Kommissionärfirma in Konstantinopel interessiert sich für Woll- und Baumwollerzeugnisse und nimmt Vertretungen polnischer Textilfabriken an. Auf Verlangen werden Bankreferenzen mitgeteilt. Nähere Informationen erteilt Miejski Urząd Poznańskiego, Poznań, ul. Głogowska 42.



Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag: Dr. Alfred Gawlik, (Katowice). — Verlag: „Hermes" Sp. z. z. ogr. odp., Katowice. — Druck: Kattow. Buchdr.- u. Verl.-Sp. Akc. Katowice.